

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Heldenbilder aus den Sagenkreisen Karls des Großen, Arthurs, der Tafelrunde und des Grals, Attila's, der Amelungen und Nibelungen**

**Hagen, Friedrich Heinrich**

**Breslau, 1821**

I. Die Nibelungen oder Burgonden

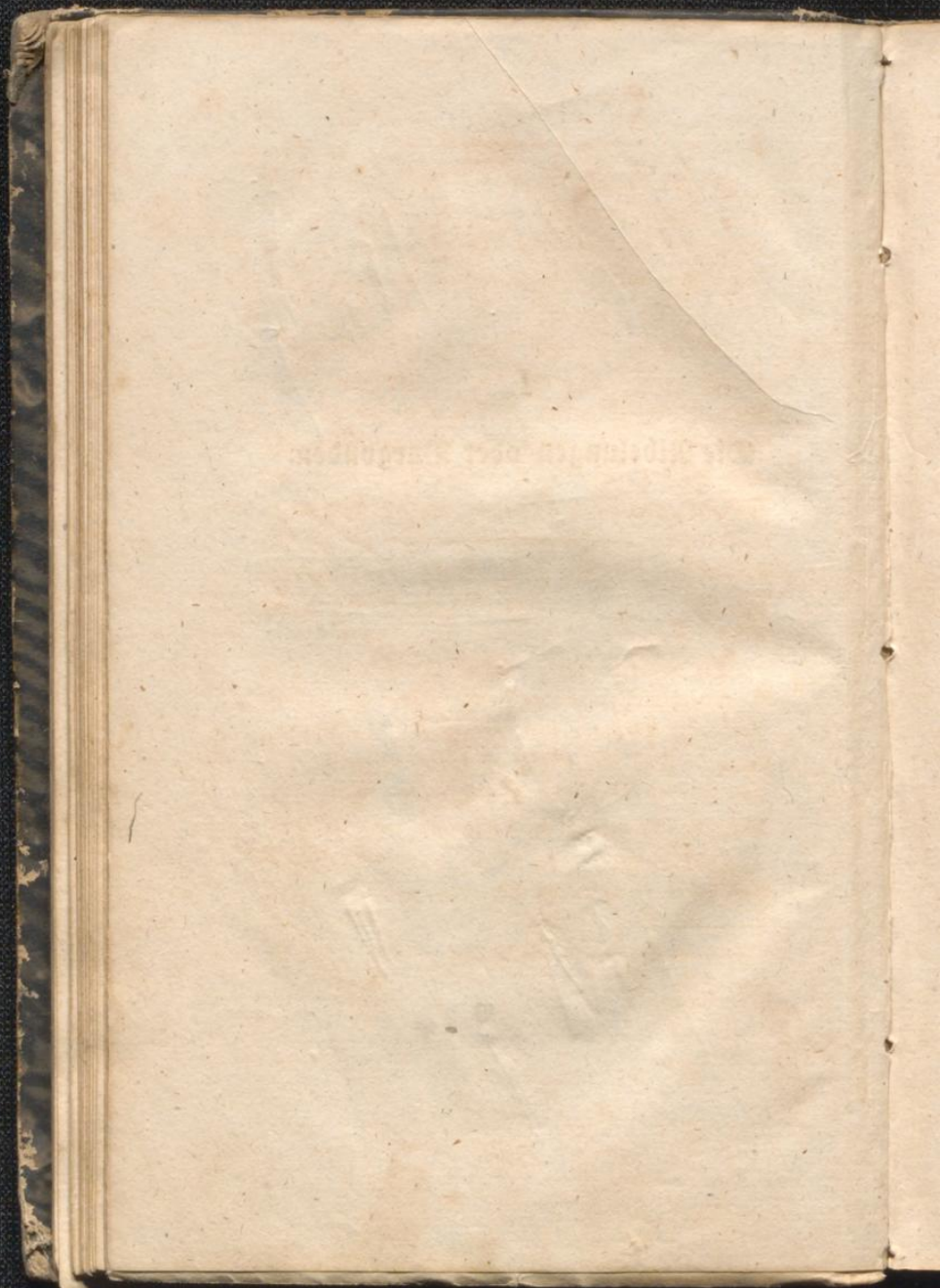
[urn:nbn:de:bsz:31-142532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-142532)

I.

Die Nibelungen oder Burgonden.

---

8 2





## I. Die Nibelungen oder Burgonden.

In Burgonden-Land am Rheine herrschte König Dankrat: der hatte mit seiner Gemahlinn Ute drei Söhne und eine Tochter. Die Söhne Gunther (1.), Gernot (6.) und Giselher (7.), das Kind genannt, besorgten, nach ihres Vaters Tode, das Reich gemeinsam; doch war Gunther der Oberste der drei Könige. Bei ihnen zu Worms wohnte ihre Mutter Ute und ihre Schwester Chriemhild (2.).

Sie hatten viele mächtige Mägen und Mannen (Verwandte und Vasallen), eine stolze Ritterschaft und eine prächtige Hofhaltung. Bei ihnen waren die edelsten Fürsten und Rieken (Helden) des Landes, welche die höchsten Hofämter verwalteten.

Hagene (2.) von Tronege \*), ein naher Blutsfreund der Könige, war der erste

---

\*) Isego Troneck, bei Trier.



und gewaltigste. Er war, als der Heunen König Ethel (II. 1.) den Vater Gunthers besiegte, jenem für das Land zu Geißel gegeben, und nach manchen Kämpfen in Heunen-Land für Etheln, wieder heim gesandt: daher kannte er weit und breit alle Reiche, Könige und Helden. Er hatte selber Land und Leute, war aber zunächst Gunthers Lehnsmann, und Hof- und Schaar-Meister, das Haupt der Ritterschaft und der Ritterspiele und Feldherr des Heeres.

Sein Bruder Dankwart (8.), zunächst Giselhers Mann, war Marschalk über Rosse (Mähren) und Knechte, ihr Pfleger im Frieden und Führer im Kriege.

Ortwin (9.) von Metz, Hagenen Schweftersohn, war Truchseß, und setzte wirklich die Truhen oder Schüsseln auf des Königs Tisch.

Die beiden Markgrafen, Hüter der Marken oder Gränzen von Burgonden Land, waren: Gere (10.), auch ein Mage der Könige; und

Eckwart (5.) der treue: beide vorzüglich Chriemhilden zugethan.

Volker (4.) von Alzei (bei Worms), ge-

nannt der Fiedler und Spielmann der Könige, weil er seine Geige überall mit sich führte, spielte und dazu sang: er war des Heeres Bannerführer.

Rumold (II.) war Küchenmeister.

Sindold war Schenke.

Hunold 2.) war Kammerer: er sorgte für die innere Ordnung des Pallastes, und die Bewahrung der Habe darin.

Diese neun Dienstmannen der drei Könige bildeten mit ihnen zugleich einen Kreis der zwölf tapfersten Helden.

Chriemhild, die schönste königliche Jungfrau, hatte einen ängstlichen Traum, wie ihr zween Adler einen schönen Falken erwürgten. Die Mutter deutete ihn auf ihren künftigen Mann. Da gelobte Chriemhild, keinen Mann zu nehmen, und verschmähte stolz alle Freier, deren so viele und edle kamen um sie zu werben.

---

Da wohnte in Niederlanden, zu Santen am Rheine, ein reicher König, der hieß Siegmund. Seine Gemahlinn war die schöne Siegelinde.



Bald nach der Hochzeit mußte er seinem Schwestermanne Drafolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königin und das Reich seinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte sich in die schöne Königin, und versuchte sie, mit Hülfe seines Gefellen Hermann, zu seinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerstand den Treulosen. Als nun Siegmund heim zog, gingen sie ihm entgegen, und beschuldigten die Königin, daß sie sich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorne, befahl sie in dem großen Walde auszusetzen und ihr die Zunge auszuschneiden. Die beiden Grafen brachten die Königin, unter dem Vorwande sie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das rasche Urtheil an ihr vollstrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulassen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdessen gebar dort die Königin einen wunderschönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein glä-



fernes Trinkgefäß. Die Grafen fochten, und Hermann erschlug den Hartwin: dieser aber stieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königin sah's, und verschied im Schmerze. Hermann begrub sie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus seinen Diensten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde schwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, stieß bei der Ebbe an einen Felsen und zersprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und säugte es mit ihren Zungen. Nach zwölf Monden war es so stark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunstreiche Schmied Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der schöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und stumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als seinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er so stark und unbändig, daß er alle Schmie-

degesellen Mimers schlug, und den stärksten der zwölf Gesellen, den Eckenbrecht, der ihm wehren wollte, bei den Haaren aus der Schmiede zog. Mimer stellte ihn nun selber an die Arbeit: da schlug er so gewaltig auf den Amboss, daß der zerflob und in die Erde sank, und Eisen, Zange und Hammer in Stücken weit umher sprangen. Mimer sah wohl, daß Siegfried nicht zum Handwerke taugte, und ließ ihn müßig gehen; er suchte ihn nun aber los zu werden.

Siegfried ging in der Wildniß umher, und fing sich Eßwen, welche er zum Spott an die Bäume hängte.

In dem Walde lag ein gräulicher Lindwurm (15.), der tödtete alles, was ihm nahe kam. Er war eigentlich der Bruder des Mimer und hieß Reigin, wegen seiner bösen Zauberei war er in den Wurm verwandelt.

Mimer gedachte nun, sich des unbändigen Gesellen zu entledigen, und versprach seinem Bruder den Knaben. Dann sandte er Siegfrieden in den Wald Kohlen zu brennen. Siegfried ging hin, fällte viele Bäume, machte ein großes Feuer, und verzehrte die neun-



tägige Kost auf einmal. Da schoß der ungeheure Wurm unter einer nahen Linde daher und wollte ihn verschlingen: Siegfried aber schmetterte ihn mit einem brennenden Baume nieder und schlug ihm mit der Art den Kopf ab. Dann hieb er ihn in Kochstücken, welche er in den Kessel warf zur Speise für sich. Als es siedete, tauchte er die Finger hinein und kostete von dem Herzen: und alsbald verstand er die Sprache der Vögel, und hörte sie auf dem Baume ihn vor Mimers Tücke warnen. Er bestrich sich darauf den ganzen Leib mit dem Blute des Wurmes, und davon ward seine Haut überall hart wie Horn, außer, zwischen den Schultern, wo ein Lindenblatt beklebte und das Blut abhielt.

Hierauf nahm Siegfried den Kopf des Wurmes und ging heim. Alle Gefellen flohen in den Wald, als sie ihn kommen sahen: Mimer allein trat ihm entgegen, und bot ihm zur Sühne eine köstliche Rüstung, die er für den König Hertzit von Holmgard geschmiedet hatte, das Schwert Gram und das edle Ross Grane. Siegfried nahm alles an; aber als Mimer ihn so ausgerüstet hatte, schlug



er ihm mit dem eigenen Schwerte das Haupt ab.

Siegfried ging nun hin, sich das Roß Grane zu holen, welches bei Brunhilden Stuten weidete. Ungestim drang er in ihre Burg Seegard, und erschlug die sieben Thürhüter, die ihm wehrten. Die schöne und weise Brunhild erkannte ihn sogleich, stillte den Streit, und offenbarte ihm seine Abkunft. Sie gab ihm das Roß Grane, welches in der Wildniß 12 Männer nicht fangen konnten, ihm aber von selber entgegen kam. Siegfried bestieg das Roß und ritt von dannen.

Da traf ihn Dietrich von Bern (II. 3.), der ihn suchte: beide fochten mit einander, aber Dietrich überwand den jungen Degen, und brachte ihn zum König Etzel (II. 1.) nach Heunen-Land, an dessen prächtigem Hofe er eine Weile bleiben mußte.

Darnach ritt er fürder, und kam an einen Berg, aus welchem des Königs Nibelung Söhne Nibelung und Schilbung ihres verstorbenen Vaters Hort oder Schatz hervorbringen ließen, um ihr Erbe zu theilen. Sie gaben Siegfrieden ihres Vaters Schwert

Balnung, daß er die Theilung ausrichten sollte. Siegfried konnte aber die Zornmüthigen Brüder nicht befriedigen, und mußte mit ihnen streiten: er erschlug ihre zwölf Riesen, und sie selber mit ihres Vaters Schwerte, und bezwang sieben hundert Ricken von Nibelungen-Land, oder Norwegen, welches ihm damit unterthan wurde. Darauf mußte er noch mit dem starken Zwerg Alberich (5.) kämpfen, welcher den Hort hütete und seine Herren rächen wollte.

Alberich schlug mächtig mit seiner goldenen Geißel, an welcher sieben schwere Rindpfe hingen, auf Siegfrieden; der aber ergriff ihn bei seinem langen greisen Barte und bezwang ihn sammt seinem ganzen Zwergen-Heere. Er gewann von ihm den unsichtbar machenden und zwölf Mannes-Stärke gebenden Mantel, Hel-Kappe oder Tarn-Haut genannt, (von tarnen, verbergen), und ward dadurch der Herr des Hortes. Dieser war so wunderbar, wie viel man auch davon nahm, doch wurde er nicht vermindert; und dabei lag eine goldne Wunschelruthe, welche Gewalt gab über jeglichen Mann.



Siegfried ließ den Hort dort in dem Berge, und Alberich mußte ihm als Kämmerer denselben Dienst-Treue schwören.

So kam Siegfried wieder heim nach Santen. Nun stellte sein Vater Siegmund ein großes Fest an; und am Sonnenwenden-Lage empfing Siegfried mit vierhundert Edelknaben das Ritterschwert, wurde feierlich zum Ritter geschlagen und in der Kirche geweiht. Das Fest währte sieben Tage, mit vielen Ritterspielen und großer Milde gegen die fahrenden Leute, Fiedler, Singer und Spielleute, welche fröhlich dazu aufspielten. Siegfried belehnte da seine jungen Schwert-Genossen, wie sein Vater vormals auch gethan hatte. Alle Landherren verlangten ihn nun zum König: er aber wollte die Krone nicht tragen, so lange sein Vater noch lebte.

Da hörte er von der schönen Chriemhild, der stolzen Königstochter zu Worms, wie sie alle edlen Freier, deren so viele dahin zogen, verschmähte. Auch er wollte um sie werben: sein Vater und alle Freunde widerriethen es und warnten ihn vor den hochfährtigen Burgonden, insonderheit vor Hagenen; er sollte



ein Heer mit dahin führen. Siegfried aber wollte allein mit zwölf Recken die Abenteuer bestehen, und ritt so, prächtig angethan, nach Worms.

Keiner kannte ihn dort, außer Hagene, welcher Gunthern die Abenteuer mit dem Lindwurm und den Nibelungen erzählte. Siegfried trat in den Königsaal, und begann seine Werbung damit, daß er Gunthern, von dessen Tapferkeit er gehört habe, zum Zweikampfe herausforderte um ihr beider Land und Erbe. Gunther war bereit dazu: aber Hagene und Gernot redete zu Frieden und Freundschaft. Das verdroß Dr. vinen, und er rief nach den Schwertern: Siegfried verschmähte ihn, weil er kein König wäre. Gernot und Hagene beschwichtigten beide: und Siegfried gedachte nun auch an die schöne Jungfrau, um die er gekommen war. Giselher hieß ihn freundlich willkommen, und zum Grusse wurde ihm des Königs Wein geschenkt, und ihm höflich erboten, über alles zu schalten.

So blieb Siegfried freundlich und hochgeehrt dort: er vergnügte sich mit den Recken in allerlei Ritterspielen, Steinwerfen, Speers

schießen zc.; und in allen trug er den Preis davon. Da sah ihn Chriemhild durch die Fenster auf dem Hofe, und von Stund an liebte sie den schönen Helben; welcher die Niehgesehene nicht minder liebte, aber nicht wußte, ob und wann er sie sehen würde, und daß sie ihn so oft mit Freuden sah. So blieb er dort ein ganzes Jahr, ohne sie zu sehen.

Zu der Zeit sandten die Könige Leudeger von Sachsen-Land und sein Bruder Leudegast von Dänemark nach Worms und ließen Gunthern binnen zwölf Wochen Fehde ansagen. Gunther berieth sich mit Hagenen und Gernoten darüber; und weil die Zeit so kurz wäre, rieth Hagene, es Siegfrieden zu sagen. Siegfried übernahm freudig die Fehde und verlangte dazu bloß tausend Mann mit Hagenen, Ortwin, Dankwart, Sindolt und Volfer, welcher die Fahne führen sollte. Hagene besandte seine Recken, und war Schaarmeister des Heeres. Sie zogen durch Hessen und kamen in Sachsen-Land, wo sie mit Brand und Raube wütheten. Dankwarten und Ortwin ward die Nachhut und Hagenen und Gernoten das Heer selber befohlen; und Siegfried ritt



allein auf Rundschaft gegen die Feinde, welche mehr als vierzig Tausend stark, auf dem Felde gelaget waren. Darob freute sich Siegfried. König Leubegast ritt ebenso allein auf Rundschaft: beide rannten gegen einander, zerstachen die Speere, kehrten die Rosse um, und fochten dann mit dem Schwerte. Siegfrieds Hand gewann den Sieg, und Leubeger ergab sich ihm gefangen. Dreißig Ritter, die ihn befreien wollten, erschlug Siegfried, bis auf einen, der blutig die Botschaft brachte. Nun rückten die Heere gegen einander und der Kampf ward allgemein. Die Burgonden und ihre Führer fochten gewaltig, „und löschten den Glanz der Helme im Blute.“ Die Dänen und Sachsen mit ihren scharfen Schwerten, wehrten sich auch tapfer. Siegfried mit seinen Neckern aber blieb zuvorderst, und „hieb den blutigen Bach aus den Helmen.“ Er drang dreimal durch die Feinde hin und zurück, und fand den König Leubegast, der seinen Bruder rächen wollte. Leubegast schlug so kräftig, daß Siegfrieds Ross strauchelte. Sie sprangen dann ab, und fochten zu Fuße. Leubegast erkannte aber Siegfrieden an der Krone



auf dem Schilde, und rief seinem Heere zu, vom Streite abzustehen; er ließ die Sturmfahne nieder und bat um Frieden. Er ward auch Gefangener, und 500 Mann mit ihm. So sieghaft zogen die Burgonden heim; ihre Waffen wurden auf Saumrosse gelegt, und Boten mit der Mähre vorausgesandt.

Chriemhild hieß einen der Boten heimlich zu ihr kommen, und fragte nach ihrem Bruder, und wie es ergangen wäre. Der Bote erzählte, wie herrlich Gernot und seine Helden gefochten, und wie vor allen Siegfried den glänzenden Sieg erworben habe. Sie freute sich, hocherröthend, vor allen des Geliebten, aber auch ihrer Freunde, und beschenkte den Boten reichlich.

Freudig und ehrenvoll wurden die Sieger zu Worms empfangen. Die gefangenen Könige blieben auf ihr Wort ohne Haft. Die blutigen Waffen der Gefallenen wurden vor den Frauen verborgen, und der Verwundeten, Feinde wie Freunde, sorgsam gepflegt. Zur Feier des Sieges ward über sechs Wochen ein Fest angesagt, damit auch die Genesenden daran theilnehmen könnten.

Siegfried wollte nun heim, aber Gunther bat ihn freundlich, noch zu bleiben, und um Chriemhilden that ers gerne. — Chriemhild bereitete sich und ihre Frauen, und Ute das ganze Hofgesinde, prächtig zu dem Feste.

Zu Pfingsten waren zwei und dreißig Fürsten und fünf Tausend Mannen herrlich zu Worms versammelt. Gunther wußte wohl, daß Siegfried seine Schwester liebte, und Gernot rieth, zur Freude aller, die Frauen bei dem Feste erscheinen zu lassen. Denn:

„Was wäre Mannes Wonne, des freute sich sein Leib,  
Thäten's nicht schöne Maide und herrliche Weib?“

Frau Ute ging also mit ihrer schönen Tochter und ihren Frauen und Jungfrauen herrlich geschmückt aus dem Frauenzimmer hervor: Edelsteine und rosenrothe Wangen leuchteten gegen einander, und Chriemhild stand vor ihren Frauen, „wie der Mond vor den Sternen,“ und Siegfrieden erschien sie, „wie das Morgenroth aus trüben Wolken.“ Er verzagte aber, je die Holdselige zu erwerben; doch wollte er lieber todt sein, als ferne von ihr. In diesen wechselnden Gedanken, bald



bleich bald roth, stand er selber da „wie ein liebliches Bild.“

Auf Gernots Rath, ward Siegfried der erste Gruß der schönen Chriemhild gethan. Beide offenbarten bald ihre Liebe in Blicken, Gebärden und Worten. Siegfried ging mit ihr Hand in Hand, und „nimmer konnte zur Maienzeit und in den Sommertagen seine Wonne so groß sein.“ Viele wünschten sich an seine Stelle. Alle schauten nur auf sie, das schönste Paar, und der Dänenkönig erkannte wohl, was ihn besiegt hatte. Sie gingen zum Münster: aber kaum konnte Siegfried das Ende des Gottesdienstes erwarten, bis er wieder zu Chriemhilden käme; nun erst dankte sie ihm minniglich für den Beistand ihrer Brüder, und er weihte sich ritterlich ihrem Dienste. So währte das Fest zwölf Tage lang, mit allerlei Ritterspielen, Fechten und Speerwerfen, und großer Lust.

Die Könige von Sachsen und Dänemark boten 500 Saumrosse mit Gold beladen zum Lösegelt und Sühne. Nach Siegfrieds Rache wurden sie aber frei und ledig entlassen, nur mit dem Gelbbnisse und Handschlage des

Friedens. Gunther und Gernot ließen nun ihren Schatz in Schilden hervor tragen und beschenkten alle ihre Freunde reichlich, und lohn-ten ihnen ihre Dienste, so daß alle freudig von dannen zogen. Siegfried wollte nun auch heim reiten: aber der junge Giselher bat ihn, noch dort zu bleiben; man werde ihn auch gern die schönen Frauen sehen lassen. So blieb er nun gerne dort, und sah täglich die schöne Chriemhild, bei mancherlei Kurzweil, und fühlte nur die süße Noth der Minne.

Da kam abermals neue Mähre nach Worms, von einer wunderschönen und streitbaren Königin, Brunhild von Island. Sie schloß den Ger (Speer), warf den Stein und sprang darnach: und wer um sie warb, mußte sie in diesen drei Spielen besiegen, oder das Haupt verlieren. Vielen war solches schon geschehen: doch wollte Gunther die Abenteuer bestehen. Siegfried widerrieth es: er kenne die furchtbare Königin. Gunther beharrte aber, und Hagene rieth, Siegfrieden, weil es ihm so kund wäre, zum Gefährten. Siegfried willigte ein, wenn er Chriemhilden dafür erhielt. Gunther versprach es, und sie be-



schwuren es. Gunther wollte mit Heereskraft hinfahren: Siegfried aber sagte, die wäre doch gegen Brunhild verloren und sie nur in ritterlicher Weise zu gewinnen. Er wählte zu ihnen beiden noch Hagenen und Dankwarden, so daß tausend andere sie viere nicht bestehen dürften. Doch bedürften sie zu der Hofreise prächtiger Kleider. Gunther wollte die Mutter darum bitten, Hagene rieth aber zu der Schwester.

Gunther ging mit Siegfrieden zu Chriemhilden in ihr Gemach, die sie minniglich empfing, und bat für sich und seine Gefährten um Hoffkleider, zu vier Tagen je drei Kleider für jeden. Willig bereitete sie Chriemhild mit dreißig Frauen, binnen sieben Wochen, aus Seiden, Stoffen und Gestein des Morgenlandes mit köstlichem Pelzwerk, und sie paßten den Recken vortrefflich. Traurig und ahnungsvoll bat sie, noch von der gefährlichen Reise abzustehen: die Recken aber brachten ihre Rüstung und Rosse in das Schiff, das mit reicher Speise und dem besten Rheinischen Weine versorgt war, stiegen hochgemuth ein, stießen selber mit Rudern vom Lande, und fuhren

mit gutem Winde rasch den Rhein hinab in die See. Siegfried, der die Wasserstraßen kannte, war Schiffmeister: und am zwölften Morgen ersahen sie Island mit vielen hohen Burgen. Siegfried beredete sich mit den Andern, daß sie ihn nur für Gunthers Mann (Vasallen) ausgeben sollten.

Sie hielten vor der Feste Isenstein, aus welcher Brunhild mit ihren Frauen herabschaute, und Gunther erkannte und erwählte unter ihnen alsbald Brunhilden. Diese hieß ihre Frauen sich entfernen: doch schauten sie aus den engen Fenstern heimlich auf die Gäste. Die Helden stiegen nun aus, und Siegfried zog Gunthers Ross auf den Sand, und hielt ihm Zaum und Stegereif. Dann zog er auch das seine heraus, und saß auf. Beide Rosse, prächtig geschmückt, mit goldenen Schellen am Füllbuge, waren schneeblass, und eben so war das Gewand der beiden Ritter, mit Schild, Speer und Schwert. Hagene und Dankwart dagegen, in rabenschwarzer Tracht, ritten auf Kappen eiher. Sechs und achtzig Thürme, drei Palläste und ein Saal von grünem Marmorsteine, standen in der Burg, die weit auf



gethan war. Die Recken ritten hinein, und wurden höflich empfangen, ihnen Schilde und Rofse abgenommen, und auch ihre Panzerhemden und Schwerter verlangt. Hagene weigerte sich, aber Siegfried sagte, das wäre hier Hoffitte.

Es ward Brunhilden gemeldet, und einer ihres Gefindes erkannte Siegfrieden, und beschrieb ihr die übrigen, insonderheit Hagenen, mit seinem grimmen Antlitze und schwindenden Blicken. Prächtigt angethan ging nun die stolze Brunhild samt 100 Frauen und 500 Recken mit Schwertern in der Hand, daher, begrüßte Siegfrieden, und fragte ihn, weshalb er gekommen wäre. Siegfried lehnte den ersten Gruß ab, welcher seinem Herrn, dem König Gunther vom Rheine, gebühre, der um ihre Minne werbe, und ihm geboten habe, mit zu fahren. Brunhild drohte, wenn Gunther die drei Spiele nicht gewänne, ihnen allen an das Leben.

Sie waffnete sich alsbald, legte ein goldiges Panzerhemde an und darüber einen seidenen Waffenrock, der noch nie versehrt ward. Ihren Schild, drei Spannen dick, trugen kaum vier,

ihren Ger kaum drei, und den Wurfstein kaum zwölf starke Männer daher. Gunther wünschte sich nach Hause, und wollte gern ihrer Minne entbehren: und Hagene rief, das wäre wol eine Braut für den Teufel in der Hölle, verlangte aber nur mit Dankworten nach seinem Schwerte. Brunhild, lächelnd, ließ sie ihnen geben.

Siegfried war unterdessen zu dem Schiffe gegangen, hatte dort seine Tarnkappe angezogen, und kam so unsichtbar auf den Kampfsplatz, welchen sieben hundert Recken mit gezogenen Schwertern als Kampfrichter umringten. Er trat zu Gunthern, ermuthigte ihn heimlich, und hieß ihn die Gebärde haben, die Werke wolle er für ihn thun. Er nahm den Schild: und Brunhild schoß nun so gewaltig darauf, daß der Ger hindurch bis auf den Panzer drang, und beide Männer stürzten. Siegfrieden brach das Blut aus dem Munde; doch sprang er bald wieder auf, ergriff den Ger, kehrte aber die Schneide nach hinten, und schoß mit der Stange auf Brunhilden, daß ihre Rüstung laut erklang und sie niederstürzte. Sie raffte sich wieder auf, dankte für den Schuß, und ergriff nun den Stein: sie schleuz



derte ihn zwölf Klafter weit, und maas darauf den Wurf mit Einem Sprunge. Siegfried mit Gunthern nahm aber den Stein, warf ihn noch weiter, und sprang auch weiter, Gunthern mit sich schwingend. Da ward Brunhild roth vor Zorne; doch musste sie sich und ihr Land Gunthern ergeben. Die Recken legten die Schwerter nieder und huldigten ihm; Hagene und Dankwart freuten sich, und alle gingen fröhlich in den Pallast.

Siegfried trug seine Tarnkappe wieder in das Schiff, kam dann in die Burg und fragte, ob die Spiele nicht bald angehen sollten. Brunhild wunderte sich; und Hagene sagte, Siegfried wäre beim Schiffe geblieben. Sie wollten nun Brunhilden heimführen. Brunhild wollte aber zuvor alle ihre Mage und Mannen besenden, und einen Landpfleger ernennen. So kamen nun täglich mehr und mehr Recken nach Isenstein, so daß Hagene deshalb in Sorgen stand. Siegfried aber versprach, bald tausend Helden zur Hülfe zu holen.

Er zog seine Tarnkappe wieder an, trat in das Schifflein, und führte es unsichtbar von binnen, daß alle wähten, es wehe der Wind

hinweg. Binnen Tag und Nacht kam er hundert Raste fern an sein Nibelungen-Land, wo er den großen Schatz besaß. Er band sein Schiff fest, und ging zu einer Burg auf einem Berge, pochte an das Thor, und foderte mit verstellter Stimme drohend Einlaß. Drinnen wachte ein Riese, stäts gerüstet, der sprang mit seiner Eisenstange hervor, und schlug so kräftig auf Siegfrieds Schild, daß es ihn von seinem Pfortner freute: doch bezwang er ihn und band ihn. Das Kampfgetöse erscholl so laut durch den Berg, daß der Zwerg Albrich im Helm und Panzer hervor lief, und mit seiner goldenen Geißel Siegfrieds Schild zerschlug. Siegfried aber ergriff ihn bei dem langen greisen Barte und zwang und band ihn auch. Albrich versprach ihm zu dienen, wenn er nicht schon Siegfrieden geschworen hätte. Da gab Siegfried sich zu erkennen, und Albrich freute sich eines solchen Herren, der mit Recht Landesherr sei. Siegfried hieß Albrich, tausend der besten Nibelungen bringen. Albrich weckte sie, und sie kamen alsbald in den kerzenhellen Saal und grüßten ihren Herrn. Aus drei Tausenden wählte



Siegfried tausend, die prächtig gerüstet, mit ihren Rossen dahin schifften.

Man sah ihre weißen Segel zu Isenstein, und Gunther sagte, es wären seine Gefährten, die er in der Nähe gelassen hätte. Siegfried stand herrlich vorn in einem Schiffe, und ward von Brunhilden ehrenvoll empfangen. Jetzt drängten sich die vielen Ritterschaaren dort.

Brunhild wollte vor der Abfahrt noch ihre Schätze austheilen. Dankwart, der Gifelherz-Mann, erbot sich zum Kämmerer, und vertheilte ihr Gold und Gewand so freigebig, daß sie um Einhalt bat, um noch etwas zu Geschenken mit nach Worms zu bringen. Sie befahl ihrem Mutterbruder das Land, an Gunthers Statt, und fuhr sammt tausend Reden und hundert Frauen mit Gunthern von daznen. Doch versagte sie ihm noch die Minne auf der Fahrt.

Am neunten Tage wollte Gunther Hagener mit der Mähre voraussenden; Hagene entschuldigte sich aber, er wäre kein guter Bote, besser Kämmerer auf dem Schiffe, und wies auf Siegfrieden. Dieser that es, Chriemhilden zu Liebe, und ritt mit vier und zwanzig

Necken an den Rhein. Als er so allein kam, fürchteten die Leute Gunthers Tod; doch tröstete er sie bald, und erfreute vor allen die schöne Chriemhild durch sein Kommen: sie schenkte ihm vier und zwanzig gesteinete Spangen zum Botenlohn, welche er an das Gefinde in ihrer Kammer wieder vertheilte.

Nun rüstete man sich zum prächtigen Empfange. Die Hofbeamten, Sindold, Hunold und Runold, errichteten viele Tische und Bänke; der Königs-Saal ward prächtig bezimmert und geziert; und Ortwin und Gere besendeten alle Freunde. Chriemhild und Frau Ute, mit sechs und achtzig Frauen und vier und funfzig schönen, blondlockigen Jungfrauen, alle herrlich geschmückt, ritten auf den goldgezäumten, mit reichen Decken behangenen Rossen, jede geführt von einem Ritter mit Schild und Lanze. Ortwin führte Frau Uten, und Chriemhilden Ross zaumte Gere bis vor die Burg, fürder aber Siegfried. Unterweges bis an den Rhein ward neben den Frauen im Buhurd (Schaarweisen Ritterspiele) manche Lanze gebrochen.

Gunther und Brunhild mit ihrem Gefolge und Siegfrieds Nibelungen kamen nun herüber:



geschickt, und zur Augenweide aller erging da der lange Gruß und Kuß der beiden schönen Königstöchter Chriemhild und Brunhild. Man erwog beider hohe Schönheit, doch gaben die Kundigen Chriemhilden den Vorzug. Man führte die Frauen unter die seidenen Gezelte auf dem Felde, und vor ihnen buhurdirt den Ritter auf und ab, und kurzweilten dann mit ihnen unter den Zelten.

Gegen Sonnen Untergang ritten alle, unter abermaligen Ritterspielen, zu der Königsburg in Worms, wo das Mahl bereit stand. Chriemhild ward hier von Brunhilden geschieden, welche als Königsbraut allein zur Tafel sitzen durfte. Bevor Gunther aber das Handwasser nahm, mahnte ihn Siegfried an seinen Eid. Gunther besandte sogleich Chriemhilden, die mit ihren Jungfrauen kam, aber nur allein durfte sie in den Saal treten. Sie ward in einen Kreis geführt und gefragt, ob sie Siegfrieden zum Manne wollte. Sie schämte sich magdlich, doch sagte sie nicht Nein; und Siegfried schloß die Verlobung mit Umarmung und Kuß. Er ging nun sammt seinen Nibelungen zu Tische, und saß mit

Chriemhilden auf dem Ehrensitze, dem Könige gegenüber

Als Brunhild sie also sitzen sahe, ward ihr Leid und Thränen entfielen ihr, daß, wie sie Gunthern sagte, seine königliche Schwester an einen Eigen-Holden (Dienstmann) so erniedrigt sein sollte. Gunther tröstete sie, daß Siegfried eben so wohl Burgen und Lande habe; sie blieb aber trübes Muthes.

Nach Tische buhurdirten die Ritter abermals: der König aber endete es bald und wollte zu Bette gehen. Vor der Stiege des Saales kamen die beiden Bräute zusammen, und die Kämmerer führten sie mit Lichtern zu ihrem Brautgemache. Siegfrieds Freude ward so groß, daß ihm sein minnigliches Weib so lieb ward, wie sein Leib. Gunther aber, als er Brunhilden umarmen wollte, ward unfreundlich zurückgewiesen: sie wolle noch Magd bleiben, bis sie der Sache (Siegfrieds Vermählung mit Chriemhilden) auf den Grund käme. Gunther wollte nun mit Gewalt ihre Minne erringen: sie aber nahm ihren starken Gürtel, band Gunthern damit Hände und Füße zusammen, und hängte ihn so an einen Nagel an die



Wand. Gunther bat um Erlösung, und versprach, sie nie mehr anzurühren: sie aber schlief ruhig bis an den Morgen, daß die Kämmeier ihnen die Kleider bringen sollten; da erst band sie ihn los.

Beide königliche Paare gingen prächtig angethan zum Münster, wurden da geweiht und gefrönet. Sechs hundert Edelknappen empfangen, den Königen zu Ehren, das Ritterschwert, und bewährten vor den Frauen mit großen Freuden ihre Ritterschaft. Gunther allein war unmuthig. Siegfried, der wol wußte, weshalb, fragte ihn, und Gunther vertraute ihm alles. Siegfried versprach, ihm Brunhilden zu bändigen, und Gunther willigte ein: doch ohne daß Siegfried sie minne, sonst möge er ihr auch das Leben nehmen.

Zur nächsten Nacht, als Siegfried bei Chriemhilden traulich saß, verschwand er ihr plötzlich unter den Händen. Er ging in seiner Tarnkappe unsichtbar zu Gunthers Gemach und löschte den Kämmerern die Lichter aus. Gunther erkannte ihn daran, verriegelte die Thür, und löschte die Lichter im Zimmer. Siegfried legte sich schweigend zu der Braut und um-

schlang sie: sie aber warf ihn aus dem Bette,  
 daß ihm das Haupt laut an einem Schämel er-  
 klang. Er versuchte es abermals: da umfaßte  
 sie ihn, um ihn auch zu binden, trug und  
 drückte ihn gewaltig zwischen die Wand und ei-  
 nen Schrein. Siegfried, vor Schaam und  
 Zorn, rang sich wieder auf: sie drückte ihm  
 die Hände, daß ihm das Blut aus den Nä-  
 geln sprang, und griff nach ihrem Gürtel:  
 da ermannte er sich endlich, in seiner zwölf  
 Mann starken Zarnkappe, und drückte sie so  
 kräftig auf das Bette nieder, daß ihr alle  
 Glieder krachten, und sie um Gnade bat und  
 Minne erbot. Siegfried stand auf, als ob er  
 seine Kleider abziehen wollte, nahm ihr aber  
 den Gürtel und einen Goldring vom Finger,  
 welches beides er nachmals, daheim in seinem  
 Lande, Chriemhilden gab. Gunther legte  
 sich nun aber zu Brunhilden, und sie lag  
 bei ihm in freundlicher Liebe bis an den  
 lichten Tag, und war fortan nicht stärker,  
 als andere Frauen. Die Hochzeit hub  
 nun erst recht fröhlich an, und währte  
 vierzehn Tage, mit großem Aufwand und  
 Freigebigkeit. Siegfried und seine Nibelun-



gen verschenkten alles was sie mitbrachten, Gewand und Rosse.

Siegfried wollte nun heim mit seiner Frauen. Ihre Brüder wollten ihr einen Theil des Reichs mitgeben, Siegfried aber nahm es nicht an. Chriemhild beehrte jedoch ein Rittergesolge, und die Brüder erboten ihr aus drei tausend Recken tausend zum Hofgesinde. Sie wählte Hagenen und Ortwinen mit ihren Wagen und Mannen. Hagene aber schlug es zornig aus: der König könne ihn an niemand auf der Welt weggeben, und der Troneger bekannte Sitte sei, stäts bei ihren Königen zu bleiben. Da folgte ihr der Markgraf Eckwart mit fünf hundert Mannen, und zwei und dreißig Jungfrauen. Fernhin begleiteten sie ihre Mage, und sorgten für die Herberge.

Boten wurden mit der Nāhre zu Siegfrieds Aeltern voraus gesandt, und man bereitete sich dort zum herrlichsten Empfange. Siegelind ritt ihnen mit vielen Frauen und Rittern eine Tagereise entgegen, und holte sie ein. Die Hochzeit war hier in Santen noch prächtiger und freigebiger, als dort zu Worms. Siegmund übergab nun seinem Sohne feierlich die

Krone und das Reich: und gewaltig herrschte und strenge richtete fortan Siegfried, zehn Jahre lang. Unterdessen starb seine Mutter Siegelind, und Chriemhild gebar, zur Freude des Landes, einen Sohn, der in der Taufe nach seinem Oheim Gunther genannt wurde. Ebenso hatte Brunhild Gunthern einen Sohn geboren, der Siegfrieden zu Liebe Siegfried genannt wurde. Herrlich und ruhmvoll blühten beide Reiche am Rheine. Siegfrieden diente dazu noch Nibelungen-Land, wo er den wunderbaren Hort besaß. Er hatte alles, was die Ehre nur wünschen mag: er war der mächtigste König, der reichste Herr, der stärkste Mann, der trefflichste Ritter.

31

Brunhild aber gedachte stäts an Chriemhilden Stolz, und daß Siegfried, als Gunthers Mann, ihr gar keine Dienste that. Sie sagte Gunthern, daß sie Chriemhilden und Siegfrieden gern einmal wiedersehen möchte. Gunthern mißfiel es: sie wären zu ferne. Sie sprach aber, er habe als Herr zu gebieten, und bat so lange, bis er einwilligte. Nach Verathung



mit seinen Freunden, sandte er den Markgrafen Gere (10.) mit dreißig Mannen, stattlich ausgerüstet, dahin.

Die Boten ritten drei Wochen bis zu Nibelungs Burg in Norwegen, wo Gere von Siegfrieden und Chriemhilden, als ihr Sippe, ehrenvoll und freudig empfangen wurde. Siegfried erklärte sich sogleich seinen Schwägern zu jeder etwanigen Hülfe bereit. Gere wollte nicht eher niederfahren, als bis er seine Botschaft ausgerichtet hätte, und lud beide zum nächsten Sonnenwenden-Fest nach Worms. Siegfried besprach sich deshalb mit seinen Freunden; und sie riethen ihm, mit tausend Mannen herrlich hinzufahren. Sein Vater Siegmund versprach, ihn mit hundert Mannen zu begleiten.

Nach neun Tagen ritten die Boten wieder heim, und verkündeten zu Worms Siegfrieds Ankunft, und zeigten seine reichen Geschenke. Hagene gedachte dabei des unversieglichen Nibelungen-Hortes, und wünschte, daß der noch einst nach Worms kommen möchte. Alle freuten und bereiteten sich zu den lieben Gästen. Hunold, Sindold und Ortwin warteten ihrer

Hofämter, und errichteten Bänke und Tische; und Rumold setzte sein Gefinde, Kessel, Häfen und Pfannen, in Bewegung.

Chriemhild und Siegfried ließen ihr Kindlein daheim, und ritten mit Siegmunden und ihrem Gefolge von Frauen und Männern nach Worms. Saumrosse trugen in Schreinen ihr Festgewand. Gunther und Brunhild ritten ihnen mit Gefolge entgegen: und da geschah auf dem Felde ein freundlicher und fröhlicher Empfang. Die Ritter rannten im Buhurd freudig auf einander, und machten so Bekanntschaft. Dann huben sie die schönen Frauen von den Rossen auf das Gras, die sich nun mit Küssen begrüßten: vor allen die beiden Königinnen. Brunhild blickte öfter spähend auf Chriemhilden, deren Schönheit herrlich gegen ihren Goldschmuck leuchtete. Dann saßen sie wieder auf, und ritten unter stäten Ritterspielen in die Burg zu Worms. Des fremden Gefindes pflegte der Marschall Dankwart in der Stadt. Siegfried aber saß mit seinen eilfhundert Recken wieder, wie an seinem Hochzeitstage, dem Könige gegenüber; und Brunhild war stolz auf einen so mächtigen Dienst-



manig. So saßen sie alle fröhlich am Abendmale, und die Schenken vergaßen des Weines nicht. Und darnach war allen ein gastliches Lager bereitet.

Am Morgen, vor der Frühmesse, begannen vor dem Königszaale schon wieder die Ritterspiele, unter Trommeln, Flöten und Posaunen. Die Frauen schmückten sich festlich, und sahen aus den Fenstern der Kurzweile zu, bis vom Dome die Glocken erklangen. Daritten die Königinnen mit ihren Frauen zu dem Münster, und gingen, mit der Krone auf dem Haupte, traulich mit einander hinein zur Messe. Dann fuhren sie wieder nach dem Palaß zum Gastmahle: und so währte das Fest mit großen Freuden bis zum eilften Tage.

Da saßen die Frauen, vor der Besperzeit, in den Fenstern, und schauten den Ritterspielen auf dem Hofe zu. Die beiden Königinnen gedachten ihrer Männer, und Chriemhild rühmte ihren Siegfried, „er stehe da vor allen Kecken, wie der Mond vor den Sternen,“ so daß alle Reiche ihm unterthan sein sollten. Brunhild pries ihren Gunther höher, weil Siegfried, bei der Werbung um sie, sich selber

für seinen Dienstmann bekannt habe. Chriemhild zürnte, wie sie, die Königstochter, eines Unterthanen Weib sein sollte: Siegfried sei edler als Gunther, und sie selber wolle vor Brunhilden zur Kirche gehen.

So schieden sich beide, und Chriemhild schmückte sich und ihre drei und vierzig Frauen aufs prächtigste, und ging mit ihnen und ihren Mannen zum Münster. Vor der Kirchthüre stand Brunhild mit ihrem Gefolge, und hieß Chriemhilden stille stehen, und als Dienstweib nicht vor der Königin hineingehen. Chriemhild, im Zorne, schalt sie nun ein Kebsweib, die nimmer Königin sein könne: nicht habe Gunther, sondern Siegfried ihr Magdthum gewonnen, und ohne Noth klage sie über versäumten Dienst. Brunhild weinte, und Chriemhild ging vor ihr in die Kirche. Wenig achtete Brunhild auf den Gottesdienst und Gesang; sie erwartete Chriemhilden wieder vor der Kirchthüre, und verlangte den Beweis, daß sie Siegfrieds Kebsweib sein sollte. Chriemhild bewährte es nun durch den Goldring und den seidenen mit Steinen besetzten Gürtel, die sie beide an sich trug, und die Siegfried



ihr, als er Brunhilden Magdthum gewonnen, gebracht habe.

Da weinte Brunhild, und ließ Gunthern holen, und sagte ihm, wie Chriemhild sie öffentlich bescholten habe: nimmer wolle sie ihn minnen, wenn er sie nicht reinige von dem Schimpfe. Der König stellte Siegfrieden zur Rede, und dieser bot die Hand zum feierlichen Eide, daß er es Chriemhilden nicht gesagt habe. Er drohte, sie dafür zu strafen, und mahnte, die Frauen so zu ziehen, daß sie solche üppige Reden unterließen.

Brunhild aber trauerte, und alle Burgonden waren unmuthig. Hagene tröstete die Königin, und versprach ihr Rache, oder selber zu sterben. Er berieth sich mit Ortwin und Gernot über Siegfrieds Tod. Giselher, der dazu kam, bat sie, davon abzustehen, und den Weiberzank nicht so schwer zu nehmen. Auch Gunther rieth ab. Hagene aber achtete zu schimpflich, daß der Thronfolger ein Bastard heißen sollte; und Ortwin stimmte ihm bei. Er gewann auch Gunthern damit, daß durch Siegfrieds Tod seine Herrschaft erweitert würde; und stellte nun die List an.

Am vierten Tage kamen verstellte Boten nach Worms, die Gunthern von Leudegasten und Leudegeren abermals Fehde und Rache ansagten. Siegfried kam zu der Berathung darüber, und erbot sich sogleich, sie für Gunther auszufechten. Er rüstete sich mit seinen Mannen, hieß seinen Vater daheim bei Gunthern bleiben, und wollte ausziehen.

Da ging Hagene zu Chriemhilden, um Abschied zu nehmen. Sie bat ihn, ihren Mann den Zank nicht entgelten zu lassen, welchen er an ihrem Leibe genugsam gerochen hätte. Hagene tröstete sie mit Ausöhnung; sie bat ihn, als ihren Blutsfreund, um seinen Schutz, und entdeckte ihm, daß sie wegen ihres Mannes nur eine Sorge hätte: als er nämlich vom Blutbade des Lindwurms hörnen geworden, wäre ihm zwischen den Schultern ein Lindensblatt kleben geblieben, und dort wäre er verwundbar. Hagene hieß sie an dieser Stelle ein unscheinbares Kreuz auf sein Gewand nähen, damit er ihn recht beschützen und die Geschosse abwehren könnte.

Das that sie; und als Siegfried am folgenden Morgen mit seinen Mannen auszog,



ersah Hagene das Zeichen. Da ließ er durch zwei seiner Leute, als wenn sie von Leudegeren kämen, wieder Frieden ansagen. Ungern kehrte Siegfried um, ohne seine Freunde getroffen zu haben.

Gunther dankte ihm für den Willen, und erbot ihm anstatt der Fehde eine Bären- und Schweins-Jagd im Dden-Walde. Siegfried war gern bereit dazu.

An einem Morgen zogen die Jäger herrlich gerüstet hinaus. Siegfried nahm Abschied von Chriemhilden, küßte sie, auf glückliches Wiedersehen. Da gedachte Chriemhild an das Geheimniß, das sie verrathen hatte, wagte aber nicht, es zu gestehen; sie ahnte ihr Leid, weinte ohnemaßen, und suchte Siegfrieden die Jagd auszureden: sie warnte ihn vor der Rache der Beleidigten, und erzählte ihm ihre Träume der jüngsten Nacht: wie sie gesehen, daß zwei wilde Schweine ihn über die Heide jageten, davon die Blumen roth wurden; und wie zwei Berge über ihm niederfielen. Siegfried aber tröstete sie, daß ihm alle ihre Verwandten hold wären, und er auch nichts

anderes um sie verschuldet hätte, umarmte und küßte sie, und schied dahin.

Die Jäger fuhren über den Rhein und ritten in den Odenwald: Saumrosse trugen ihr Jagdzeug und Kost. Gernot und Giselher waren aber daheim geblieben. Auf einem Berder vor dem Walde, wo das Wild beim Abjagen hervorlaufen mußte, schlugen sie ihre Herberge auf, und da kam Siegfried zu den übrigen Jägern. Sie stellten sich nun überall auf den Anstand. Hagene rieth, Leute und Hunde zu theilen, und jeden allein jagen zu lassen, damit man sehen könnte, wer den Preis dieser Jagd davon trüge. Siegfried verlangte nur einen Bracken (Spürhund) und einen des Waldes kundigen Jäger. Er saß auf sein Ross und ritt mit seinen Gefellen in den Wald. Jäger und Hund brachten ihn bald zu reicher Jagd: alles Gewild, das aus dem Lager sprang, erjagte sein Ross und erlegte seine Hand mit Schwert und Speer. Zuerst schlug er ein starkes Halb-Ful (wildes Schwein); dann erschoss er mit dem Bogen einen ungesügigen Leuen; darnach schlug er einen Wisend (Buckelochs) und einen Elk (Elenthier), vier



starke Ure (Auerochsen), und einen grimmen Schell (Brandhirsch): Hirsche und Hinden entgingen ihm keine. Zuletzt erschlug er einen wilden Eber mit dem Schwerte. Seine Gesellen baten ihn, noch etwas für sie übrig zu lassen.

Auch die andern Jäger erlegten viel Thiere, und dachten den Preis zu gewinnen. Vier und zwanzig Koppeln Hunde waren losgelassen, und von Leuten und Hunden war der Schall so groß, daß Berg und Wald überall davon widerhallte. Da erscholl das Hifthorn des Königs Gunther, daß die Jäger zum Imbiß kommen sollten. Siegfried antwortete durch sein Horn, ließ den Spürhund anlegen, und ritt mit seinen Gesellen zur Feuerstätte. Die Jagd war zu Ende, aber doch nicht völlig. Auf dem Wege traf Siegfried einen grämlichen Bären, und ersah ihn zu einer Kurzweil: er ließ ihn durch den Bracken aufsprengen, und wollte ihn erreichen; er kam aber in unwegsamem Gesilbe, da sprang er vom Rosse, erlief den Bären und fing ihn ohne Wunden. Er band ihn an den Sattel, saß wieder auf, und ritt so zu der Herberge.

Gewaltig groß und zwei Spannen breit war sein Speer; sein gutes Schwert Balmungen hing ihm tief auf die Sporen; und von Golde war sein Hifthorn. Er trug einen schwarzseidenen Rock mit Zobel, und auf seinem Kleide, vom Haupt bis zu Füßen, viel goldene Zierraten. Reiche Borten waren an seinem Rüdcher von einer Pantherhaut, deren süßer Geruch alle Thiere anzog: die Pfeile darin hatten goldene Beschläge und händebreite Schneiden. Auch führte er einen Bogen, den andre nur mit einer Binde, er aber mit seiner Hand spannen konnte.

So weiblich angethan, mit dem Bären am Sattel, kam der herrliche Jäger zur Feuerstätte. Er stieg ab, und ließ den Bären los, und Hunde und Leute kamen in Aufruhr. Der Bär gerieth in die Küche, und die Küchenknechte flohen, die Kessel stürzten um, und die Feuerbrände flogen umher. Die Jäger liefen mit Bogen und Speißen herbei, konnten aber vor den vielen Hunden nicht schießen. Laut erscholl Berg und Wald von dieser Jagd. Der Bär floh vor den Hunden zum Walde, keiner holte ihn ein: Siegfried aber erlief ihn,



und schlug ihn mit dem Schwerte: da trug man den Bären wieder zu dem Feuer.

Alle priesen den herrlichen Jägermeister, der auch den Preis der Jagd gewonnen hatte, und dessen Thiere auf Wägen heim geführt wurden, zur Verwunderung aller, die sie sahen.

Die Jagdgesellen saßen nun auf dem schönen Anger zu Tische, und es fehlte nicht an Speisen: die Schenken aber säumten mit dem Weine. Siegfried beschwerte sich darob, und Gunther sagte, daß Hagene schuld daran wäre. Hagene entschuldigte sich, er hätte geglaubt, daß die Jagd im Speffart sein sollte, und den Wein dorthin gesandt: er wüßte aber in der Nähe einen kühlen Brunnen. Siegfried durstete sehr, er hob den Tisch halb auf, und wollte zu dem Brunnen. Da sagte Hagene, man rühmte Siegfrieden, er wäre so schnell, daß niemand ihm folgen könnte: das möchte er wol einmal sehen. Siegfried erbot ihm den Wettlauf zu dem Brunnen, und Hagene nahm ihn an. Sie zogen die Kleider ab; Siegfried aber wollte noch all sein Jagdzeug, Röcher, Schwert und Ger mit sich tragen. So liefen beide, in weißen Hemden,

„wie zwei wilde Panther“ durch den Alee: Siegfrieden sah man aber zuerst bei der Linde am Brunnen. Da stand er nun, lehnte den Ger an den Baum, legte Bogen und Schwert ab, trank aber nicht eher, als bis Gunther heran kam und getrunken hatte. Dann neigte er sich über den Brunnen, und trank.

Unterdessen trug Hagene alle Waffen Siegfrieds beiseite, sprang zurück mit dem Ger, und schoß ihn Siegfrieden durch das Kreuz in den Rücken, daß ihm das Blut an das Kleid spritzte, und nahm dann eiligst die Flucht. Siegfried sprang auf, mit dem Ger in der Schulter, suchte vergeblich Bogen und Schwert, fand nur den Schild, lief Hagene nach, und schmetterte ihn mit dem Schilde zu Boden. Er konnte nun selber aber nicht länger stehen, er fiel in die Blumen, und das Blut strömte stark aus seiner Wunde. Da schalt er die treulosen Mörder, daß sie seine treuen Dienste so vergolten hätten: sie sollten nimmer mit guten Recken Gemeinschaft haben, und alle ihre Nachkommen wären dadurch besleckt, daß sie einen Blutsfreund erschlagen hätten.



Alle liefen herbei, und die Treuen beklagten ihn herzlich. Auch Gunther klagte: Siegfried aber schalt ihn, als den Thäter. Da hieß Hagene das Klagen lassen, weil sie nun keinen Stärkern zu fürchten hätten, und rühmte sich der That. Siegfried beklagte nichts so sehr, als seine Chriemhild; bedauerte, daß sie einen Sohn geboren, der auch durch diese Mordthat seiner Verwandten bescholten wäre, und empfahl Gunthern seine Schwester. Er weissagte, sein Tod würde noch einst alle gereuen: sie hätten in ihm sich selber erschlagen.

Er rang heftig mit dem Tode, „dessen Wafse aber zu stark war:“ die Blumen wurden naß vom Blute, und er sprach nichts mehr.

Man legte ihn auf einen Schild, und beredete sich, zu sagen, daß Räuber ihn im Walde auf der Jagd erschlagen hätten. Hagene aber übernahm's die Leiche heimzubringen, und achtete nicht, ob es Chriemhild erführe, welche Brunhilden so betrübt hätte.

„Vor dem Ddenwalde, bei dem Dorfe Ddenheim, da fließt noch der Brunnen, an welchem Siegfried erschlagen wurde.“

Die Jäger warteten bis zur Nacht, dann fuhren sie heim über den Rhein, „mit dem Thiere, das sie so böse gejagt hatten.“ Hagene ließ die Leiche heimlich vor die Thür von Chriemhilden Schlafgemach legen, daß sie ihn fände, wenn sie vor Tage zur Mette ginge, die sie nie verschließ.

Als es im Münster läutete, weckte Chriemhild ihre Mägde, und hieß ihr Licht und Gewand bringen. Da kam ein Kämmerer und fand den blutigen Leichnam an der Thür: er erkannte ihn nicht, und trug das Licht hinein. Als aber Chriemhild mit ihren Frauen zum Münster gehen wollte, bat er sie stille zu stehen: vor der Thüre läge ein Ritter erschlagen. Chriemhild, noch ehe sie ihn sahe, gedachte an den Verrath ihres Geheimnisses, und sank sprachlos zur Erde. Dann schrie sie laut auf, daß ihr das Blut aus dem Munde brach; und und als man sie tröstete, es möchte wol ein Fremder sein, rief sie: „nein, es ist Siegfried! und Brunhild hat es gerathen, daß es Hagene hat gethan!“

Sie ließ sich nun hinausführen: sie hub mit ihrer weißen Hand das blutige Haupt,



und erkannte es alsbald. Da wehklagte sie, daß der Schild des Helden nicht im Kampfe zerhauen, sondern er ermordet worden. All ihr Gefinde weinte und klagte mit ihr. Sie hieß einen Kämmerer nach Siegmunden gehen. Siegmund lag ohne zu schlafen, als ob sein Herz das Leid ahnte: doch erschrak er und wollte die Botschaft nicht glauben, sprang auf mit seinen hundert Mannen, und lief zu dem Jammer. Dahin kamen auch Siegfrieds tausend Nibelungen. Die Frauen klagten und schrien, und waren vor Leid ohne Besinnung und zum Theil noch unbekleidet. Siegmund umarmte seinen lieben Sohn, und die Wehklage ward so laut, daß der Pallast und die Stadt Worms davon wiederhallte. Die Bürger kamen aus der Stadt herbei, und ihre Weiber mehrten die Klage. Chriemhild war trostlos. Man entkleidete den schönen Leichnam, wusch seine Wunden und legte ihn auf die Bahre.

Die Recken waffneten sich, und wollten ihres Herrn Tod an den Jagdgenossen rächen. Chriemhild, in ihrem tiefen Jammer, fürchtete aber noch den Tod ihrer Nibelungen, und

warnte sie vor dem Kampfe, da die Burgonden wol dreißig Mann gegen ihrer einen hätten: sie wollte zur gelegeneren Zeit sich mit ihnen rächen. Sie bat sie, mit ihr Leid zu tragen und ihren Mann zu bestatten.

Es wurde Tag, und Chriemhild ließ die Leiche in das Münster tragen; alle folgten weinend; die Glocken erklangen, und die Priester sangen.

Da kam auch Gunther mit Hagenen zu der Trauer, und beklagte den Unfall. Chriemhild aber schalt ihn: es wäre nicht geschehen, wenn es ihm leid wäre; und wünschte, daß es sie selber getroffen hätte. Sie läugneten; Chriemhild foderte ein Zeichen: sie mußten zu der Bahre treten, und als Hagene sich der Leiche nähete, bluteten die Wunden so sehr, wie bei dem Morde. Da ward die Klage noch lauter. Noch läugnete Gunther: Räuber hätten ihn erschlagen; aber der Schulbige wurde wohl erkannt. Nun wollten die Nibelungen Rache nehmen: Chriemhild aber beschwichigte sie abermals.

Da kamen Gernot und Giselher, und klagten getreulich mit ihrer Schwester, trösteten sie,



und erboten ihr lebenslang alles zu vergüten. Sie blieb aber trostlos.

Schmiede machten einen Sarg aus Silber und Gold mit starken Stahlsparren. Am Mittag hub man den Leichnam von der Bahre, wand ihn in ein reiches Tuch, und legte ihn in den Sarg. Doch wollte ihn Chriemhild noch nicht begraben lassen. Von neuem erhob sich die Klage um den Sarg in dem Münster: auch Frau Ute mit ihrem Gesinde beweinte herzlich ihren Tochtermann. In dem Münster wurde gesungen, und viel Opfer gebracht zu Seelmessen für den Todten. Chriemhild hieß ihre Kämmerer all ihr Gold dazu vertheilen; und auch die kleinsten Kinder mußten davon Mesopfer für ihn bringen: wol mehr denn hundert Messen wurden des Tages gesungen.

Nach dem Gottesdienste ging das Volk heim; Chriemhild aber bat ihre Leute, ihr drei Tage und Nächte den Todten bewachen zu helfen, bis sie sich ihres Leides gesättigt hätte: vielleicht geböte Gott, daß auch sie der Tod hinwegnähme. So blieben sie bei ihr, und mancher auch ohne Essen und Trinken. Auch Mönche und Priester blieben bei ihr und sangen

und lasen. Sie wurden reich von den Messopfern. Chriemhild vertheilte überall Güter an die Klöster und Spitäler, und gab den Armen Silber und Gewand.

Am dritten Morgen zur Messezeit war der Kirchhof erfüllt von weinenden Leuten. Nach dem Gottesdienste ward der Sarg mit lautem Wehklagen aus dem Münster zum Grabe getragen: viele Priester begleiteten ihn mit Lesen und Singen.

Ehe Chriemhild bis zu dem Grabe kam, rang sie mit solchem Jammer, daß man sie manchmal mit Wasser begießen und ins Leben rufen mußte. Am Grabe bat sie um den traurigen Trost, noch einmal den geliebten Todten zu sehen. Man mußte den Sarg aufbrechen, und sie hub sein schönes Haupt mit ihrer weißen Hand und küßte es, und Blut weinten ihre Augen, als sie von ihm schied. Man trug sie ohnmächtig von hinnen; und so lag sie bis an den andern Tag, und hätte vor Leide sterben mögen.

So ward Siegfried begraben; und sein Vater Siegmund und all seine Nibelungen trugen großes Leid um ihn. Mancher aß und trank



nicht drei Tage lang: doch wollten sie nicht gänzlich vom Leben scheiden, und fristeten sich noch dem Leide: „wie noch genug geschieht.“

Hierauf ging Siegmund zu Chriemhilden, sagte, sie wären unliebe Gäste zu Worms, und bat sie mit ihm heim zu fahren: sie sollte nicht Siegfrieds Tod entgelten, sondern alle Gewalt, die ihr Siegfried gegeben, und sein Reich behalten. Die Ritter eilten zu den Rossen, und die Frauen suchten ihre Kleider zusammen.

Da baten Chriemhilden ihre Mage, daß sie bei ihnen bleibe. Sie weigerte sich, weil sie nimmer den Mörder vor Augen sehen könnte. Giselher aber bat sie, bei ihrer Mutter und bei ihm zu wohnen, und allein von seinem Gute zu leben; er wolle ihr alles vergüten, so daß sie der andern nicht bedürfte. Auch Ger- not bat und tröstete sie: einmal mußte doch auch der stärkste sterben; und dort wären ihr alle fremde. Sie gelobte es Giselheren; und als Siegmund kam, sie heimzuführen, da alles zur Reise bereit wäre, sagte sie, daß sie hier bleiben wollte, weil sie dort keine Mage hätte. Siegmund wiederholte seine Zusiche-

rung, daß sie Königin sein sollte; und bat sie noch, ihr Kind dort nicht verwaist zu lassen. Chriemhild wollte aber bei ihren Mägden bleiben, die ihr Klagen hülften; verhiess den Nibelungen gut Geleite, und empfahl ihnen ihr liebes Kind. Siegmund und alle die Seinen waren unmuthig und traurig darob, und schieden weinend von ihr. Sie sprachen öffentlich, daß sie noch wol einst in Heerfahrt wiederkommen möchten, ihren Herrn zu rächen.

Sie ritten, ohne sich sonst zu beurlauben und ohne Geleite hinweg, und vertrauten auf ihre Hand. Gernot und Giselher bezeugten aber Siegmunden noch freundlich ihr Beileid. Gernot entschuldigte sich, er wüßte hier niemanden, der Siegfrieden feind wäre; und Giselher geleitete ihn bis in Niederland, wo auch alles in Trauer war: „wie es dort aber weiter erging, wissen wir nicht.“

Chriemhild lebte in stäter Klage, und niemand konnte sie trösten, außer Giselher. Brunhild, im Uebermuth, achtete nicht ihres Weinens, und ward ihr nimmer freundlich. Aber der treue Graf Eckwart diente ihr fürder mit seinen Mannen, und half ihr Leid tragen.



Sie hatte mit ihrem Gesinde eine Wohnung bei dem Münster, da war sie gern in der Kirche, und ging stets zu dem Grabe ihres „Friedels,“ und betete für seine Seele. Frau Ute und ihr Gesinde trösteten sie allezeit; aber aller Trost auf der Welt war für sie verloren: sie beklagte und beweinte ihren lieben Mann bis an ihr Ende.

So saß sie in ihrem Leide viertelhalb Jahr, ohne daß sie Gunthera sprach und Hagenen sahe. Da rieth Hagene dem König, sich mit seiner Schwester zu versöhnen, damit der Nibelungen Hort nach Worms käme. Drtwin und Gere wurden berufen, und Gernot trug die Sühne an. Chriemhild weigerte sich; da bat auch Giselher, und sie willigte endlich ein: es wäre ihnen aber große Sünde, weil ihr Herz dem Munde widerspräche. Gunther kam nun mit seinen Freunden, und sie grüßte und küßte ihn zur Sühne unter vielen Thränen.

Bald darnach beredete man sie, daß sie den großen Hort, der ihre Morgengabe wäre, aus Nibelungen-Land kommen ließe. Sie sandte Giselheren und Gerndten, ihn von Albrichen

zu holen. Beide fuhren mit achtzig hundert  
Mannen hin, und Albrich mit seinen Freun-  
den konnten ihr ihre Morgengabe nicht versan-  
gen: doch würde es geschehen sein, wenn sie  
nicht die Larn-Kappe verloren hätten, die Siegf-  
fried allezeit bei sich trug, und deren Raub  
ihm nun auch übel gekommen wäre. Der  
Schatz wurde da aus dem Berge in die Schiffe  
gebracht: es war so viel, als zwölf vierräderi-  
ge Wägen, binnen vier Tagen und jeder dreimal  
des Tages, tragen konnten. Auch war es  
eitel Gestein und Gold; und wie viel man im-  
mer davon nahm, doch wurde er nie vermin-  
dert. Auch lag dabei eine goldene Wünschel-  
ruthe, welche dem, der sie recht erkennt,  
Macht über jedermann gegeben hätte. Viele  
von Albriches Freunden (den Nibelungen) ka-  
men mit von dannen, und Gernot und Gisel-  
her bemächtigten sich mit dem Horte auch der  
Burg und des Landes, das ihnen seitdem  
dienen mußte.



In Worms ließ Chriemhild Kammern und Thürme mit dem Horte füllen: doch wäre sie lieber nackt und bloß bei Siegfrieden gewesen. Sie war milde und freigebig mit dem Golde und zog dadurch viele fremde Recken ins Land. Hagene ward deßhalb besorgt, und sagte, ein braver Mann solle keinem Weibe den Hort überlassen; sie werde ihnen noch allen Unheil damit stiften. Gunther wollte seinen Eid bei der Eihne, ihr nimmermehr Leid zu thun, halten: Hagene nahm aber die Schuld über sich, und bemächtigte sich der Schlüssel des Hortes. Gernot und Giselher zürnten deßhalb, und Giselher drohte ihm ans Leben, wenn er nicht ihr Mage wäre. Gernot rieth, das Gold in den Rhein zu senken, eh denn sie sich damit beladen sollten. Chriemhild weinte abermals, und klagte Gunthern ihr Leid: er versprach ihr zu helfen, sobald sie von einer Fahrt, die sie vorhätten, zurückkämen. Er ritt darauf mit allen seinen Magen hinweg; Hagene allein blieb da: er nahm den ganzen Hort und

versenkte ihn in den Rhein. Zuvor hatte er mit den Königen beschworen, ihn zu verhehlen, so lange noch einer von ihnen lebte. So besaß ihn niemand. Hagene gedachte ihn noch einst zu genießen: „das konnte aber nicht geschehen.“

Als die Könige heimkamen, klagte Chriemhild abermals ihr Leid. Gerne hätte Giselher ihr geholfen; und alle schalteten auf Hagenen. Der entwich eine Weile dem Zorne der Fürsten, bis er ihre Huld wiedergewann. Chriemhild ward ihm nun aber noch feinder, als je. Ihr Leid war nun noch vermehrt, und so wohnte sie in stäter Klage seit Siegfrieds Tode. dreizehn Jahre lang.

Frau Ute hatte, nach Dankrats Tode, eine reiche Fürsten-Abtei Lorse (Lorsch) mit vielen Gütern gestiftet, zu welcher auch Chriemhild, um Siegfrieds und aller Seelen Heil, reichlich beisteuerte. Als ihr der Hort geraubt war, wollte sie gern aus Worms, und Ute



erbot ihr ihren Witwensitz bei dem Kloster Lorse,  
 wo sie seit Danfrats Tode wohnte. Chriem-  
 hild wollte aber ihren lieben Mann auch im  
 Tode nicht verlassen, ließ ihn aufheben und  
 sein edles Gebein abermals bei dem Münster zu  
 Lorse begraben, „wo er noch in einem langen  
 Sarge liegt.“ Aber gerade, als Chriemhild  
 sich auch zu ihrer Mutter begeben wollte, ka-  
 men fernher neue Mähre über den Rhein.